

125

SATELLIT

des

Siebenbürger Wochenblattes.

N^o 96.

Kronstadt, den 31. Dezember

1840.

Der Voivode Wlad, genannt der Pfahlwüthrich.

(Schluß.)

Zur Rache an dem Sultan fiel darauf Wlad in die Bulgarei ein, verwüstete das Land auf das schrecklichste, brannte auf seinem Zuge alle Städte und Dörfer ab, mordete und wüthete fürchterlich, und schleppte dann noch über 20,000 Gefangene mit sich fort. Als Mohamed dieses und die Mißhandlung seiner Gesandten erfuhr, schlug er den Großvezier Mahmud Pascha, welcher die üble Nachricht gebracht, im auslebernden Grimme mit der Faust in's Gesicht. Dort sind aber Schläge keine Schande, denn des Sultans Hand kann in einem Augenblicke so erhöhen als erniedrigen. Gleich darauf ward durch Eilboten ein gewaltiges Heer zusammenberufen, und es rückte 240,000 Mann stark unter Befehl des Großveziers gegen die Walachei, während der Sultan selbst, mit einer Flotte von 25 Galeeren und 150 Schiffen, über das schwarze Meer in die Donau fuhr, und bei Widdin landete, nachdem er an verschiedenen Orten gesengt und gebrannt, namentlich den berühmten Handelsplatz Prailabos fürchterlich verheert hatte.

Der Pfahlwüthrich, als er von dem Rachen des Heeres Nachricht erhielt, schickte die Weiber und Kinder, theils nach Kronstadt, theils in die dichten Eichenwälder des Landes. Er sammelte sein Heer, theilte es in 2 Haufen, schickte den einen dem mit Mohamed verbündeten Fürsten der Moldau entgegen, und führte den andern, nur aus 10,000 Reitern bestehend, selbst gegen Mohamed. Als das Heer des Sultans sich gelagert hatte, schlich er sich verkleidet in dasselbe ein und gelangte so zur genauen Kenntniß von dessen Aufstellung. Die Türken verharren, sobald sie gelagert sind, aus Aberglauben fest in der einmal angenommenen Stellung, es möge geschehen, was da wolle; dieses wissend, bereitete Wlad einen Ueberfall vor. Die walachischen Reiter wurden mit Pechpfannen und Laternen versehen, sprengten so, wie feurige Ingethüme, in das Lager, und mordeten die Türken widerstandslos. Wlad stürzte sich geradezu auf das Zelt des Sultans, hatte sich jedoch die Stelle nicht genau gemerkt, und kam statt zu dem Großherrscher, wie er beabsichtigte, zu den Zelten des Großveziers, woselbst nun, mehr ein Gemisch von Pferden und Kameelen, als von Menschen entstand. Jetzt saß die türkische Reiterei

auf, und während die Walachen, ihren Irrthum einsehend, zu dem Zelte vordrangen, welches von den Janitscharen gut vertheidigt wurde, stellte sich das türkische Heer in Schlachtordnung. Jedoch wurde nicht geschlagen, sondern nur schwärmigelt, und mit Tagesanbruch zog sich Wlad zurück. Ihn verfolgte der Großvezier, welcher tausend Gefangene einbrachte, die alle sogleich niedergemetzelt wurden.

Das türkische Heer rückte nun weiter vor, und der Sultan kam mit demselben in ein wohlbewässertes Thal, in welchem ihm ein Wald von Pfählen mit darauf gespießten Menschen entgegenstarrte. Der ganz mit Spießen bedeckte Raum war eine halbe Stunde lang und eine Viertelstunde breit, 25,000 gespießte oder gekreuzigte Türken und Bulgaren hingen dort, in ihrer Mitte in Seide und Purpur gekleidet, auf einem alle weit überragenden Pfahl saß Hamsa-Pascha.

Man weiß nicht, worüber man mehr staunen soll, ob über das gräßliche Schauspiel oder ob über Sultan Mohamed, welcher bei Erblicken desselben ausrief: »Wahrlich, dieser Mann hat Großes gethan, sich seines Fürstenthums und seiner Leute gut bedient; ich kann ihn nicht seines Reiches entfegen.«

Der Sultan begnügte sich damit, die Walachei zu verheeren, was seine Krieger und Brenner vortreflich verstanden, und was er nach Kräften belohnte. (Omar, der Sohn Turachans kam einst mit 2000 wal. Köpfen auf den Spießen seiner Lanzenträger in das Lager zurück. Für diese große That gab ihm der Sultan die Statthalterschaft von Thessalien.)

Mohamed kehrte nun um, und da er erfuhr, daß der Pfahlwüthrich nach Ungarn entflohen sei, so erhob er dessen Bruder, Radul zum Voivoden. Er zahlte dem Sultan einen jährlichen Tribut von 10,000 Dukaten und blieb bis zu seinem gewaltigen Tode im Besitz der Herrschaft.

Der Pfahlwüthrich war in Ungarn eingekerkert worden, es gelang ihm jedoch sich zur Zeit, wo sein Bruder starb, zu befreien, er ergriff auch alsbald wieder die Zügel der Regierung, die er von da an noch zwei Jahre mit aller frühern Grausamkeit führte, bis er von einem seiner Diener ermordet wurde. Sein Kopf wurde in den Städten, die er beherrscht hatte, von den Türken zur Schau getragen, welche sich erst jetzt als Herrn der Walachei betrachten konnten. Es ist zweifelhaft, ob es jemals ein größeres Schicksal gegeben hat.

125

Galopade nach Zalathna — 1840.

(Schlus.)

Wir stiegen aus dem Wagen und gingen eine Stunde zu Fuß. Bei jedem Schritt sprach mein Freund, der die Botanik gut versteht: »Das ist Agrimonia; das Cytisus supinum; sehen Sie da Origasum; dieses hier ist Veronica officinalis; jenes dort ist Salicaria.« — Mich unterhielt das Alles, wenn ich gleich von allen Pflanzen nur Salat und Tabak richtig kenne; doch wollte ich Neuvance geben, und fing an: »Sehen Sie, mein Freund, das ist kein Mauerwerk von Menschenhänden gemacht, es ist Felsenwand von Kalkstein! — Diese Wand kann noch höchstens fünfshundert Jahre dauern, weil der Kalkstein leicht verwittert, Granit nicht! — Jener Felsenblock am Ampoi ist ursprünglich dort nicht gelegen, er hat sich von dem Berge losgerissen und ist dahin herabgerollt; sehen Sie dort, — dort ist der Platz, wo er einst gestanden. So gelangten wir in unsern Dialog vertieft bis zum halben Weg. Hier ist Gura Ursului; aus ihr sprudelt eine herrliche Wasserquelle, für die Erquickung der Reisenden eingerichtet, höchst wahrscheinlich von den Rumunis, die allein auf solche Peumana großen Werth legen. Um diese Quelle herum bemerkte ich viel von dem Vergrüchten herabgerolltes Gestein, das stark kupferhaltig ist. — Nachdem wir daselbst ausgeruht hatten, verzehrend unsern kleinen Mundvorrath, zündeten wir die Pfeifen an und setzten unsere Rosse in Galop; passirten aber kaum das Dorf Presaka, als unsere Galopade stockte. Der Fuhrmann mußte an dem Wagen etwas in Ordnung bringen. Ich stieg ab und bewegte mich langsam vorwärts. Ein ehrwürdiger Popa von den Rumunis, der sich eben zur Predigt für seine kleine Kirche vorbereitete in diesem großen Tempel der Natur, begleitete mich eine zeitlang. Ich scherzte mit ihm und bat ihn, ja mit keinem kernlosen und langweiligen Erordium die guten Christen zu quälen, sondern schnell die wahre Sache anzugreifen; denn eine Predigt sei kein Deus ex machina, sondern eine Diction für Wahrheit und Tugend, welche sodann die heilige Versammlung mit Freuden hört; aber ein langweiliges, pedantisches Erordium verwünscht alle Welt! — Der freundliche Mann bezeugte seinen Dank für diesen kleinen Fingerzeig und wir trennten uns mit einem gemüthlichen Sanitatyebuna Dominale. Ich warf mich wieder in den Wagen; die Rosse galopirten, da dachte ich an Abbé Barthelemy, der den Signore Bajardi einst fragte: »Wenn er seinen Prologus endigen werde, um über Pompeji und Herculanium eine ernsthafte Sprache zu führen?« — Während unsre Rosse den Staub in die Luft jagten, wanden sich zu beiden Seiten wunderbar die hohen, mit grünen Eichen geschmückten Berge, bis sie endlich ihre Ausbreitung etwas zu verkündigen schienen. — Schon von Sárd an stieg die Straße merkbar. Wir galopirten fort. Endlich um 5 Uhr Abends sahen wir vor West eine schwarze Rauchwolke, welche uns die weitere Aussicht ganz sperrte. Schmelzhütten waren es, die gewaltig rauchten! Nach einer halben Stunde sah ich zum erstenmal

Zalathna. »Also das ist,« sprach ich, »das ist Zalathna? — Es lebe! — Es lebe das goldene Peru von Österreich! Es lebe der Kaiser! — Das war die Auraria Magno, welche der römische Imp. Trajan nach Abzug des dacischen Königs Decebals wieder fand.« Und ich gestehe es offenherzig, mir könnte es nie einfallen, zu glauben, daß Decebals im abgeleiteten Sztrigyer Bache, seine Schätze verborgen hätte, obschon es keinem Zweifel unterliegt, daß Georg Martinusius in jenem Wasser mehre tausend Goldstücke gefunden. Aber diese Goldstücke waren des griechischen Königs Lysimachos Münzen, und nicht ein einziges Stück mit Decebals Bilde. — Was ist daher zu schließen? Dieses: daß jener im Sztrigyer Bache aufgefundenene Schatz während der verunglückten Expedition des Lysimachos gegen Dromichetitz, König von Dacien als griechisches Eigenthum verloren ging; oder — weil der König Lysimachos selbst in dacische Gefangenschaft gerieth, — in erwähntem Wasser verborgen werden konnte. Auch darf ich nicht vorbeigalopiren, ohne zu bemerken, daß ein von Lazzius gesehenes und treu gezeichnetes Monument weit besser und vernünftiger mit der Entdeckung des dacischen Goldes im Herzen der Berge sich versöhnen läßt, als mit dem zufälligen Vorfinden der Lysimachischen Dukaten im Wasser. Ich bitte recht sehr, meine verehrtesten Leser, wollen die Schrift des Denkmals, ungestört von aller Galopade, betrachten:

JOVI INVENTORI,
DITI PATRI, TERRAE MATRI
DETECTIS DACIAE THESAURIS
DIVUS NERVA TRAJANUS
CAES. AUG.
VOTUM SOLVIT.

Wie hätte Cäsar Trajan — Hört! Hört! — Wie hätte dieser Cäsar ein Gelübde lösen können dem Jupiter, dem Dis und der Erde, für die Auffindung der Lysimachischen Dukaten, wofür er ein Gelübde weder gethan hat, noch thun konnte? — Nicht einmal König Dromichetitz hätte vor aller Welt sagen können, — falls er jene Lysimachischen Dukaten aufgefunden hätte, — außer mit grobem Unsinne: »Jovi Inventori, Diti Patri, Terrae Matri, Detectis Graeciae Thesauris Rex Dromichoetes Votum Solvit.« — Wir fühlen in den erhabenen Worten des Cäsars Trajan nur zu mächtig, daß er die Goldberge Daciens so gut wie ausdrücklich nennt, und daher dem Schöpfer des Weltalls, — dem Beschützer des Unterirdischen, — und der Göttin Erde, die das Gold erzeugt, seinen Dank darbringt; als daß wir uns von dem Wirbel des Irrthums fortreißen lassen könnten. — Und wenn überdies noch Presaka die Freudenfahne auf unserm heiligen Denkmal aufpflanzt; — was, Presaka? So ist es! Presaka, ein 2 Stunden östlich von Zalathna liegendes Dorf, offenbar von Trajan genannt Praesaga, (Saga-Praesagium) Vorbote der Goldberge Daciens, bei römischen Untersuchungen, bevor das durch die Niederlage des Decebals bei Sarmitzgethus verschleudete da-

125

eische Volk allmählig zurückkehrte, — so bleibt es auf immer entschieden, daß Cäsar Trajan ein feierliches Gelübde nie gelöst hat für des Lysimachos Gold aus dem Strigyer Fluß, das nicht er (Trajan), sondern Georg Martinusius gefunden hat. Desto würdiger aber für die glückliche Auffindung der nachgeforschten Goldberge in Dacia Mediterranea (Siebenbürgen). — Die Zeit ist also da, wo der große Künstler des Irthums, gegen welchen diese Batterie feuert, mit Neue bekennen mag »Qualis Artifex pereat!«

— Bald hätte ich bei diesem Goldkrieg vergessen, daß wir uns nach langer Galopade glücklich in Zalathna befinden. — Zalathna liegt eng zwischen hohen und sehr anmuthigen Bergen, die durchaus bewaldet sind. Diese Berge ziehen sich von Ost nach West. Das Romantische des schmalen Horizontes läßt sich eher malen, als mit Worten schildern. — Hier war seit Jahrtausenden und ist noch immer der Centralpunkt, wo das schwere Gold aus den vielen Bergwerken sich häufte. In diesen Bergen gibt es auch Silber und Tellur. Tellur ist eins der edelsten Metalle, ist bleifarbig und empfängt im Feuer die Goldfarbe als Oxyd, es wird extra nicht gewonnen, sondern beim Gold belassen! — In Zalathna blühten vor Jahrhunderten, wohl gar vor Jahrtausenden die Sarmaten, die mit den Scythen in lebhaftem Verkehr standen;*) woraus leicht erklärbar wird, auf welche Weise die scythischen und sarmatischen Rasse goldene Garnituren und Zierrathen an sich trugen; nach denen Darius, König der Perser so lüstern war, daß er sich vom Bosporus bis an die Ufer des Don und der Wolga mit diesen unverweichtlichen Nomaden herumzuschlag, um am Ende doch nichts zu gewinnen, außer — frische Luft auf Sarmatiens weiten Steppen. — Ich komme nicht aus dem Galop, wenn ich beweise, daß der Name Zalathna ein selbsterleutes sarmatisches Wort sei. Sarmaten nannten es Zlatna von Zlato Gold. Zlatna übernahmen die Römer nach der Eroberung Daciens, als das zerstreute Volk nach und nach zurückkehrte, und nobilitirten es mit dem Prädikat Magna; daher Auraria Magna. Die Gothen, die es in der Folge durch längere Zeit als Herrn des Landes bewohnten, hielten sich an die sarmatische Benennung, die nicht erloschen war, und nannten es selbsterleutes Schlatten (Zlaton — Zlatna). Später blühten dort die Sachsen, die auch nicht von der gothischen Benennung abwichen. Den Magyaren endlich — scifel der sarmatische Name Zlatna, und sie behielten ihn mit einer Sylbe verlängert, Z-a-LAT-h-NA. — In Zalathna fanden wir eine freundliche Aufnahme. Durch die Güte der Bergoffizialen hatten wir das Vergnügen, Mehres zu sehen, — sowie: zwei Probiergaaden, — mehre Schmelzhütten, — Quecksilber-, Blei-, Kupfer-, Silber- und Goldzeugung, — einen Eisenspitriol-Ofen, und einen imposanten Rostplatz, den reichsten in Europa! — Wir fanden Alles herrlich, Alles großartig.

*) „Sarmatae putantur lingua Scythica soloecisare. id est, corrupte uti; quod eam ab initio non probe didicerunt Amazones.“ — Herodot. 4. —

Und ich glaube mich nicht zu vergalopiren, wenn ich die schätzbaren Leser und Leserinnen, die einst dieselbe Galopade unternehmen werden, daran erinnere, daß Sie in ihrem ganzen Leben nur zu Zalathna wahrnehmen können, daß das Gold unter ihnen, Gold über ihnen, Gold neben ihnen — entweder glänzt, oder vor ihnen noch auf dem Rostplatz unter der Asche glüht! Nehmen Sie sich ja in Acht! Hier scheint der Herold der römischen Säger mit einem Sechspanner auf Sie losgalopiren zu wollen: »Incedis super ignes suppositos cineri doloso.« —

Thalson.

Auszug aus dem Protokoll des Dr. der Medicin, Hrn. N. Gaillard über die Eröffnung der Särge des Kaisers Napoleon auf St. Helena am 15. Oktober 1840.

»Nach Eröffnung des letzten blechernen Sargs erblickte ich ein weißliches Gewebe, welches das Innere des Sargs verhüllte und den Anblick des Körpers verhinderte. Dieses rührte von dem wattirten Seidenzeug, womit das Innere des Sargs beschlagen war, her. Ich hob es an einem Ende ab, rollte es von den Füßen bis zum Kopf auf, wodurch der Körper Napoleons enthüllt wurde, den ich sogleich wieder erkannte, da er sehr gut erhalten war, und sein Kopf große Wahrheit in seinem Ausdruck zeigte. Etwas Weißes, das von der Garnitur abgelöst schien, bedeckte wie eine leichte Gaze den ganzen Inhalt des Sargs. Der Schädel und die Stirne, die fest an dem Seidenzeug klebten, waren vorzugsweise damit überzogen; am untern Theil des Gesichts, an den Händen, an den Fehen sah man wenig davon. Der Körper des Kaisers hatte eine bequeme Stellung, es war dieselbe, die man ihm beim Hineinlegen in den Sarg gegeben hatte. Die obern Gliedmaßen lagen der Länge nach, der linke Vorderarm und die Hand stühten sich auf die linke Hüfte; die untern Gliedmaßen waren ein wenig gebogen. Der etwas erhöhte Kopf ruhte auf einem Kissen; der umfangreiche Schädel, die hohe und breite Stirne zeigten einen gelblichen, harten und sehr anlebenden Ueberzug. Ebenso erschien auch der Rand der Augenhöhlen, Ueberzug. Ebenso erschien auch der Rand der Augenhöhlen, Ueberzug. Ebenso erschien auch der Rand der Augenhöhlen, Ueberzug. Unter den Augenlidern zeichneten sich die Augäpfel aus, die nur wenig von ihrem Volumen und ihrer Form verloren hatten. Diese völlig geschlossenen Augenlider klebten an dem darunter liegenden Theil, und kühlten sich unter dem Druck der Finger hart an. In ihrem freien Rande erblickte man noch einige Wimper. Die Nasenbeine und deren Bedeckungen waren gut erhalten, und nur die Nasenflügel und die Röhre hatten gelitten. Die Wangen waren aufgedunsen. Die Bedeckungen dieses Theils des Gesichts zeichneten sich beim Anfühlen durch ihre Weichheit, Nachgiebigkeit und Weiße aus; die Bedeckungen des Kinns waren etwas bläulich. Sie erhielten diese Schattirung von dem Barte, der nach dem Tode gewachsen schien. Das Kinn selbst bot sonst keine Veränderung dar, und hatte noch jenen dem Gesichte Napoleons eigenthümlichen Typus beibehalten. Die etwas dünner gewordenen Lippen standen auseinander und ließen drei ausnehmend weiße Schneidezähne unter der etwas aufwärts gezogenen Oberlippe erblicken. Die Hände ließen nichts zu wünschen übrig, man sah an ihnen auch nicht die geringste Veränderung. Wenn die Articulationen ihre Bewegungen verloren hatten, so schien die Haut eine besondere Farbe, die nur dem Leben eigenthümlich ist, beibehalten zu haben. Die Finger hatten lange, adhärende

125

und sehr weiße Nägel. Die Beine waren in Stiefeln; weil aber die Fäden gerissen waren, ragten auf jeder Seite die 4 letzten Zehen hervor. Die Haut dieser Zehen war mairisch; die Nägel daran waren fest geblieben. Der vordere Theil des Brustkastens war in der Mitte stark niedergedrückt, die Seitenwundungen des Unterleibs hart und zusammengefallen. Die Glieder schienen ihre Formen unter den Kleidern beibehalten zu haben; ich drückte den linken Arm, er war hart und hatte an Volumen abgenommen. Die Kleider hatten ihre Farben behalten: man erkannte z. B. vollkommen die Uniform der Jäger zu Pferd der alten Garde an dem dunkelgrünen Tuch und dem Hellroth der Aufschläge. Das große Band der Ehrenlegion sah über der Weste hervor, und die zum Theil durch den kleinen Hut, der auf den Schenkeln lag, verhüllten Beinkleider waren doch zu erkennen. Die Spauletten, der Stern und die zwei Decorationen auf der Brust besaßen nicht mehr ihren ursprünglichen Glanz; sie waren schwarz geworden. Nur die goldene Krone an dem Offizierskreuz der Ehrenlegion

hatte ihren Glanz beibehalten. Zwischen den Beinen sah man silberne Gefäße; auf einem derselben befand sich ein Adler, der zwischen den Knien hervorragte; ich fand es unverfehrt und geschlossen. Da ziemlich starke Adhärenzen zwischen diesen Gefäßen und den benachbarten Theilen, die sie ein wenig bedeckten, stattfanden, so glaubte der k. Commissar sie zu näherer Untersuchung nicht verrücken zu dürfen. Die ganze Untersuchung der sterblichen Reste des Kaisers Napoleon dauerte nur zwei Minuten. Ich legte den Seidenwatt wieder an seine Stelle, nachdem ich ihn zuvor ein wenig mit Creosot überzogen hatte. Die hölzernen Särge ließ ich hermetisch verschließen, und die metallenen auf's sorgfältigste zulothen. Die Reste des Kaisers Napoleon ruhen sonach jetzt in 6 Särgen: 1) in einem bleiernen, 2) in einem Sarge von Mahagoniholz, 3) in einem bleiernen, 4) in einem ebenfalls bleiernen Sarge, von dem erstern durch Sägmehl und hölzerne Speidel getrennt, 5) in einem Sarge von Ebenholz und 6) in einem Sarge aus Eichenholz zum Schutz des Sarges von Ebenholz.

Beuiletou.

Anepigraphische Neuigkeiten.

Die Freiburger Zeitung enthält einen Aufruf an die Bürger Freiburgs zur Errichtung eines Denkmals für Rotteck. Auf der Höhe des Schloßberges, im Angesichte der Stadt, soll eine Granitsäule errichtet werden mit dem Namen Rotteck und seinem Wahlspruche: Licht und Recht.

Man hat in der Bibliothek des verstorbenen Hrn. Hernandez zu Doulon, ersten Oberarztes des Seewesens, ein kostbares Manuscript von 14 Seiten über die politische und militärische Lage Corsica's vom 1. Juni 1793 ganz von der Hand Napoleons geschrieben, gefunden, aus der Zeit als er noch Artilleriecapitän gewesen. Diese Schrift mit der Unterschrift: Bonaparte, Capitän des 1ten Artillerieregiments, ist um so merkwürdiger, als sie wahrscheinlich die erste politische Schrift des großen Mannes ist.

Die Dfn.-Pesth. Ztg. berichtet aus Raibau Folgendes: Unser Criminal-Gerichtsstuhl fing am 10. Nov. seine Sitzungen an. Die Zahl der Gefangenen beläuft sich gegenwärtig auf 305, während sie im Jahre 1811 kaum 80 betrug; außerdem sind noch 45 Fiscalproceße in Verhandlung. Unter den Gefangenen sind 132 Diebe, 114 Mörder, 5 Kindermörderinnen, 1 Vatermörder, 2 Falschmünzer etc. 126 erwarten ihr Urtheil.

(Kronstadt, 28. Dez.) Gestern veranstalteten einige Musikfreunde im Saale des evang. Gymnasiums eine musikalische Abendunterhaltung, unter Mitwirkung der städtischen Kapelle. Wir hörten zuerst die Overture aus der Oper »die Vestalin« von Spontini. Die Ausführung sprach nicht sonderlich an, es fehlte ihr an der nöthigen Präcision, einige Stellen erschienen ganz vermischt. Dafür entschädigten uns die darauf folgenden zwei Quartetten für vier Männerstimmen »Frühlingsalaube« von Conradin Kreuzer, und »Vertrauen« von A. Zöllner. Die Composition beider ist wunder schön, und sie wurden auch mit so tiefem warmem Gefühle, mit so richtiger Markirung aller Nuancen von piano und forte gegeben, daß sie wahrhaft zum Herzen sprachen: sie bildeten unbestritten die gelungenste Nummer des heutigen Abends. Es folgten darauf Hummel'sche Variationen für das Pianoforte zu vier Händen, die auf vorgegetragen wurden und volle Anerkennung fanden. Den Beisatz der ersten Abtheilung machte das Aendliche Lied »die Krone«, für Männerchor gesetzt von G. Reichardt. — Die zweite Abtheilung begann mit der Overture

aus der Stummen von Portici, die, kräftig und exact ausgeführt, vielen Beifall erntete. Das Lied »Liebesgluth« für Sopran mit Begleitung des Pianoforte und Horn von J. Lachner, sprach sehr an. Es folgte darauf ein Flötenconcert von Verbiguer, das gleichfalls sehr beifällig aufgenommen wurde. Die letzte Nummer war eine Cantate von Meyer. Obwohl dieser als der oben erwähnte Männerchor war brav studirt und wurde mit richtigem Ausdruck und vieler Kraft ausgeführt; dennoch schien es, als ob wir die Chöre bei früheren ähnlichen Gelegenheiten mit noch mehr Präcision und Accurateße vorgetragen gehört hätten. Sie gingen indessen, wie gesagt, wacker genug zusammen, um auf die Zuhörer eine gute Wirkung hervorzubringen und beschloßen würdig die beiden Abtheilungen, die des Genußreichen so viel enthielten. Wir fühlen uns daher auch den Spendern desselben zu freudlichem Danke verpflichtet und bedauern nur, daß der ohnehin kleine Zuhörerraum wenn auch nicht leer, doch nur mäßig besetzt war. Wir hätten bei der langen Dürre an unserm musikalischen Himmel und bei dem bekannten guten und gemeinnützigen Zwecke dieser Unterhaltung eher einen übervollen Saal erwartet. Volles Lob verdient auch das schöne Streben unserer Musikfreunde, durch vollstimmige Ausführung großer Kirchengesangstücke in der evang. Pfarrkirche den Sinn und die Liebe für Musik, namentlich für den Gesang, in unserer Mitte zu wecken. Möchte dieser edle Eifer nimmer in ihnen erkalten, unser ist es, durch rege Theilnahme und gebührende Anerkennung sie in diesem gemeinnützigen Wirken zu ermuntern.

Briefkasten.

Hermannstadt, v. B.: Ihrem Wunsche soll entsprochen werden. Media sch, 27: Wir danken Ihrer unserm Blatte gemäßen Aufmerksamkeit, und werden ihre Winke wohl berücksichtigen. — H.: Solche Aufträge werden immer gerne acceptirt. Wien, v. W.: Freundlichen Gruß und Dank. Troppau, v. A. T.: Ihre Anfrage wird brieflich erledigt werden. Botofchan, P.: Ihre Klage haben wir nicht verpöndelt, doch werden wir auf Abhilfe denken, um derlei auch von anderer Seite erhobenen Beschwerden vorzubeugen. Wir bitten um frequentere Correspondenz. Bukurest, **: Wird durch die Post beantwortet. Lahore, v. Martin Honigberger: Ihr Schreiben werden wir nächstens unsern Lesern zum Besten geben; die Zeitung werden Sie auf dem ange deuteten Weg über Konstantinopel regelmäßig erhalten.